



Begegnung

Ankommen in Deutschland



Gefördert durch:



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft



Projektträger Bundesinstitut
für Berufsbildung und Erziehung

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

FLÜCHTLINGSZAHLEN AUF DEM MITTELMEER STEIGEN WIEDER



Rettungseinsatz auf dem Mittelmeer vor wenigen Tagen

Das Schiff der Hilfsorganisation SOS Méditerranée hat ein gekentertes Boot entdeckt. Videoaufnahmen zeigen dramatische Szenen.

"So viele Leichen versinken einfach im Meer, die Menschen gehen einfach verloren, verschwinden - es ist eine riesige humanitäre Katastrophe. Wenn man bedenkt, wie viele Familien niemals erfahren werden, was mit ihren Angehörigen passiert ist."

SEIT ANFANG DES JAHRES STEIGT DIE ZAHL DER MENSCHEN STARK AN, DIE VON LIBYEN AUS VERSUCHEN, NACH EUROPA ZU KOMMEN. HILFSORGANISATIONEN VERMUTEN, DASS SCHMUGGLER IMMER MEHR MIGRANTEN GLEICHZEITIG AUF SEE SCHICKEN - WAS DIE WAHRSCHEINLICHKEIT, BEI DER ÜBERFAHRT ZU STERBEN, DEUTLICH ERHÖHEN WÜRD E.



"Als wir am Schlauchboot ankommen, trieben die Flüchtlinge schon im Wasser", erzählt eine Helferin. "Die Menschen schrieen und kämpften um ihr Leben, es war furchtbar. Sechs Kinder und eine Frau konnten wir reanimieren. Aber zwei Frauen sind gestorben."

Türkische Küste

Tote bei Untergang von Flüchtlingsboot - darunter sechs Kinder

Aus Angst vor libyscher Küstenwache ins Wasser gesprungen

Die deutschen Organisationen Sea-Watch und Sea-Eye bargen dabei nach eigenen Angaben 450 Migranten von drei überladenen Booten. Bei der Bergung der Menschen von einem der Boote sei ein Schiff der libyschen Küstenwache aufgetaucht, weshalb mehrere Migranten ins Meer gesprungen seien. Sie hätten Angst vor einer erzwungenen Rückkehr nach Libyen gehabt, erklärten die Aktivistengruppen. Allerdings sei die libysche Patrouille auf Abstand geblieben, alle Flüchtlinge seien gerettet worden.

Flüchtlinge kommen an?

.... und plötzlich sind sie da. Lange haben wir das Flüchtlingsproblem aus der Ferne beobachtet und haben verfolgt, wie Flüchtlinge unter lebensbedrohlichen Bedingungen in Südtalien ankamen und immer noch ankommen, wenn sie es schaffen. Weit weg, so dass es uns nicht weiter betraf, schien alles zu sein, obwohl die Nachrichten mit ihren drastischen Bildern uns hätten wachrütteln müssen. Nun betrifft uns die Kriegssituation in den anderen Ländern, denn der Krieg im Nahen Osten weitet sich immer mehr aus und viele Menschen mussten ihr Land verlassen, um zu überleben. Viele Menschen sind zu uns gekommen, die anders aussehen als wir und die aus einem anderen Kulturkreis kommen, der uns fremd ist. Für uns auch eine neue Situation, die zunächst beunruhigend ist und Angst macht. Auf der anderen Seite sind da die Flüchtlinge, die hier ankommen in eine völlig andere Welt. Ihre Flucht war nicht einfach, das, was sie erlebt haben, können sie schwer vergessen, mit der neuen Kultur, mit der sie konfrontiert werden, müssen sie sich erst allmählich vertraut machen, um hier auch wirklich anzukommen. Auf beiden Seiten finden wir ernstzunehmende Ängste. So können wir verharren und einander misstrauisch gegenüberstehen... oder aber wir schaffen es, aufeinander zuzugehen, um unsere Ängste abzubauen und füreinander Verständnis zu entwickeln. Nur so können wir voneinander lernen, gemeinsam unseren Horizont erweitern und neue Möglichkeiten entdecken, die unser Leben bereichern. Offen sein, heißt auch immer, sich weiter zu entwickeln; das Leben ist nicht schwarz und weiß, sondern:

**DAS LEBEN IST
BUNT!**

Flüchtlinge beegnen deutschen Schülern beim gemeinsamen Tanztheaterprojekt

Wolfhelmschule

Rabea Röttger
Malina Ambrosi
Valeria Handtke
Blecher, Merle
Breimann, Lilli
Decker, Diana
Dülm, Jana
Erven, Leonie
Fröhlich, Xenia
Giesenkirchen, Lena
Hajdari, Florina
Holz, Indira
Junge, Marie Chantal
Kaminski, Annika
Kastner, Pia
Klein, Vivien
Knepper, Laura
Kösters, Kim Maria
Krolikowski, Lena
Lertschak, Celina
Löbber, Lea
Matl, Hannah
Meier, Nils
Menke, Yvonne
Modrocinski, Aaron
Möller, Denise
Mouslemani, Hadi
Olasupo, Ayodeji
Olbrich, Markus
Otte, Maria Magdalena
Teriet, Darlene
Winkels, Linda
Wirsching, Celine

Flüchtlinge

Theater AG AK Asyl LH

Amar Abbas
Chigad Abbas
Hamet Ali
Mustafa Ali
Raman Ali
Mina Almasso
Sifan Almasso
Simon Andemariam
Scherwan Anez
Aram Neisani Gonbadi
Atina Hassan
Mahabat Khalaf
Abdi Abdullahi Mahamand
Nijan Khalaf Melko
Maryam Mosa
Tamin Rahman

Regie:

Kirsten Wever
Wolfhelmschule
Thomas Fornfeist
Wolfhelmschule
Barbara Bongert
AK Asyl

Tanz:

Benjamin Isannkunya Izemio
Tanzpädagogin

Begegnung und Ankommen in Deutschland

Programm

1. Teil

Bildschleife:	Menschen aus anderen Kulturen
Musik:	Menschen erleiden den Krieg
Tanz:	Krieg zerstört ein Miteinander
Gedicht:	Syrien, meine Heimat
Theater:	Eine Reise durch Syrien
Musik:	Improvisation
Theater:	Was uns unterscheidet und verbindet

PAUSE

2. Teil

Video:	Auch dich könnte es treffen
Bericht:	Mein Leben mit Flucht
Tanz:	Ankommen in Deutschland
Theater:	Container – Wie kann man uns das antun
Tanz:	Begegnungen
Theater:	Heimat
Gedicht:	Heimat der Flucht von Jalid Sehouli
Theater:	Das Leben ist bunt
Bildschleife:	Menschen vermischen sich

Eine ganz normale Flucht

Simon Andemariam aus Eritrea

Wir waren eine ganz normale Familie in Eritrea: Ich habe zusammen mit meinen Eltern und meinen beiden Schwestern und meinen drei Brüdern in einem Haus gewohnt. Mein Vater hat Geld für uns verdient und meine Mutter war zu Hause immer für uns da. Ich bin der älteste Sohn und mein Vater musste in der Armee kämpfen. Er durfte uns nur selten besuchen. Nach einem Besuch bei uns ist er verschwunden. Soldaten kamen zu uns, um nach ihm zu suchen. Sie haben gedroht, mich mitzunehmen, wenn mein Vater nicht wiederauftaucht. Ich hatte große Angst und habe mich versteckt. So konnte ich nicht weiterleben und meine einzige Chance war es, meine Heimat zu verlassen. Zu Fuß bin ich dann ganz allein nach Äthiopien gewandert, ich war damals 17 Jahre alt. Drei Monate habe ich dann dort leben müssen. Ich habe einen Onkel in Israel. Er hat von meiner Not erfahren. Er hat mir versprochen, dass er mir helfen will. 1900 Dollar musste er für die Schlepper zahlen, damit ich in den Sudan kam. Hätte er nicht gezahlt, so drohten mir die Schlepper, mich zu verkaufen. Aber noch lange war ich nicht in Sicherheit, nämlich in Europa. Der schlimmste Weg stand mir noch bevor. Von dem Sudan musste ich irgendwie nach Libyen kommen. Wieder waren Schlepper zu suchen. Dieses Mal musste mein Onkel 2200 Dollar bezahlen. Alle Fluchtwilligen, die das Geld hatten aufbringen können, mussten sich nachts an einem bestimmten Ort versammeln. Zunächst wurden wir mit PKWs an die libyische Grenze gebracht. Ich wusste, dass der Weg gefährlich sein würde, hatte aber keine Ahnung, was mir jetzt bevorstand. Wir mussten alles, was wir besaßen, abgeben, auch unser Essen und auch unser Trinken, damit weniger Gewicht da sein sollte und mehr Leute in den Lastwagen befördert werden konnten. Der Lastwagen hatte auf der Ladefläche zwei Etagen. Durch ein Loch in der Ladefläche mussten wir uns in den Laster hineinzwängen. Ein Teil der Menschen mussten nach oben klettern. Die obere Etage der Ladefläche bestand aus Brettern, die von unten mit Stangen, die nirgendwo befestigt waren, gestützt. Ich musste in der unteren Etage hocken, dichtgedrängt mit vielen anderen, stehen war nicht möglich. Während der Fahrt wackelten die Stangen bedenklich und wir hatten große Angst, dass die Bretter der oberen Etage unter dem Gewicht der Menschen dort nachgeben würden und wir erschlagen würden. Das war nicht unsere einzige Qual. In diesem geschlossenen Laster, ohne Wasser und Lebensmittel, dicht gedrängt und gestapelt, mussten wir zwei Nächte und zwei Tage verbringen. Es war unerträglich heiß, denn wir mussten durch die Wüste fahren. Verzweifelt haben die Leute oben versucht, Löcher in die Abdeckung des Lasters zu bohren. Unten bei uns fing ein Reifen an zu qualmen. Der Fahrer reagierte nicht auf unser Klopfen. Wir

hatten große Angst, dass ein Feuer ausbrechen würde und wir verbrennen müssten. Das Brett, das unsere Plattform hielt, stieß während der Fahrt immer wieder an einen Reifen. Wir merkten, dass das Holz anfang zu brennen. Wir versuchten mit unserer Kleidung, die Flammen zu löschen. In der oberen Etage kämpften die Menschen darum, die Plane aufzureißen, um Luft zu bekommen. Das merkte der Fahrer endlich und fuhr von der Straße ab, um abseits der normalen Autoroute zu halten. Er hatte Wasser und konnte so das Feuer stoppen, aber der Wagen war nun so defekt, dass er nicht weiterfahren konnte. Der Fahrer sprach nur arabisch. Einige von uns konnten mit ihm sprechen und übersetzten uns, dass wir zu warten hätten. Nachts kamen dann endlich zwei andere Laster, die uns aufnahmen und wir so unseren Fluchtweg fortsetzen konnten. An der Grenze wurden wir dann nochmals in PKWs verladen und nach drei weiteren Tagen und Nächten landeten wir in einem kleinen Ort in Libyen. Als wir ankamen, mussten wir die Fahrt bezahlen. Unsere Odyssee ging weiter. Nun wurden wir an den Strand des Mittelmeeres gefahren. Wieder half mein Onkel, die Überfahrt nach Italien in einem kleinen Boot zu finanzieren. Dafür nochmals 2000 Dollar. Einen Tag und eine Nacht blieb das Boot heil. Dann drang Wasser in das Boot ein, der Motor war kaputt und mit zwei Eimern versuchten wir das Boot bei Tag und bei Nacht leer zu schöpfen. Nach drei Tagen endlich hat uns dann ein Rettungsboot gefunden und aufgenommen. Nach zwei weiteren Tagen und Nächten gelangten wir endlich nach Italien. Endlich bekamen wir jetzt etwas zu essen und zu trinken. Mit dem Bus ging es jetzt weiter über Neapel nach Rom. Dort wurden wir in Zelten untergebracht. Die Leute aus der nahen Stadt brachten uns manchmal etwas zu essen. Das Lager, in dem wir nun lebten wurde nicht kontrolliert. Ich habe dort einen Jungen kennengelernt, der schon etwas länger dort war und gesehen hatte, wie Leute von dort versuchten wegzukommen. Auch wir machten Pläne: wir wollten eine Zukunft haben: wir wollten lernen, wir wollten arbeiten, wir wollten frei leben. Mit dem letzten Geld, was wir hatten, sind wir mit dem Zug nach Deutschland gekommen. Über Stationen in München, Frankfurt und Mönchengladbach bekam ich dann meine Zuweisung nach Lüdinghausen. Jetzt wohne ich schon fast drei Jahre hier. Ich habe mit zwei Freunden eine eigene Wohnung gefunden, wir alle drei haben eine Arbeit gefunden und können uns selbst finanzieren. Auch meine Anerkennung als Flüchtling habe ich erhalten und darf zunächst drei Jahre hier leben. Ich lerne immer besser deutsch zu sprechen und auch mein Traum, eine Ausbildung machen zu dürfen, geht demnächst in Erfüllung.

Mein Leben in Eritrea war gefährlich, während meiner Flucht habe ich oft gedacht, dass ich sie nicht überleben werde. Ich habe unterwegs viele Menschen sterben sehen, aber ich habe es geschafft. Aber auch heute fällt es mir schwer, über meine Flucht zu sprechen.

.... und dann kamen die Taliban

Mohammed Zahir Noori

aus Ghazni Tuorgan in Zentralafghanistan

Meine Familie bestand aus sieben Personen: Vater, Mutter, zwei Schwestern und drei Brüdern. Meine beiden Schwestern sind verheiratet, Aber ich weiß nicht, wo sie sind und ich kann sie nicht mehr sehen und mit ihnen sprechen.

Ich habe einen großen Bruder, der Lehrer in Ghazni war. Also wir wohnten in Ghazni Tuorgan, einem kleinen Ort in der Provinz Ghazna in Zentralafghanistan, in dem immer wieder Taliban auftauchten und oft die Straßen gesperrt haben.

Als mein Bruder unterwegs zu seiner Schule war, haben sie ihn angehalten und etwas von ihm verlangt, ich weiß nicht was... Mein Bruder wollte das nicht tun, was sie ihm gesagt haben und deshalb haben sie ihn einfach mitgenommen – unsere Familie hatte keine Ahnung wohin. Ein Jahr hat mein Vater nach ihm gesucht, aber er konnte ihn nirgendwo finden. Nach diesem Jahr hatte mein Vater allen Lebensmut verloren und ist gestorben.

Wir anderen – meine Mutter, meine Geschwister und ich – sind in die Stadt Ghazni umgezogen und ich habe dort als Automechaniker gearbeitet. Aber mein Chef wollte mir keinen Lohn für meine Arbeit bezahlen. Da hat meine Mutter meinen kleinen Bruder und mich zu einer Schneiderei gebracht, damit wir Geld verdienen konnten. Dort mussten wir Uniformen für die Armee nähen. Mein kleiner Bruder und ich nahmen Stoffe in Tüten mit nach Hause. Auf dem Weg dorthin haben uns Taliban angehalten und unsere Tüten kontrolliert. Sie verlangten von uns, dass wir eine Bombe an einem Armeefahrzeug befestigen sollten, ansonsten haben sie uns gedroht, wegen dieser Armeekleidung uns anzuklagen. Wir haben nein gesagt und dann haben uns die Taliban immer wieder geschlagen. Meine Mama hat deswegen eine Abmahnung bekommen, mit der Aufforderung, uns anzuhalten das zu tun, was sie von uns verlangten.

Meine Mutter bekam eine Frist von 10 Tagen. Sie hat entschieden, dass wir ganz schnell das Land verlassen sollten. Dann haben wir versucht, über den Iran nach Europa zu flüchten. An der Grenze vom Iran in die Türkei haben Grenzpolizisten mit Pistolen auf uns geschossen. Wir waren über 100 Personen, die fliehen wollten. Alle waren in Panik und haben versucht, sich in Sicherheit zu bringen. Ich habe dabei meine Mama und meinen kleinen Bruder verloren.

Ich habe jetzt gar keine Ahnung, wo sie jetzt sind: in Asien, Europa, im Iran oder in der Türkei... Ich habe gar keine Ahnung, ob alle noch leben.

Die Flucht

von Jalid Sehhuli

Es beginnt mit einer unheimlichen Stille,
und der Stille folgt die Angst vor einem schrecklichen Tod.
Und der Angst folgt der unsagbare Schmerz der Flucht,
und dem Schmerz folgt Flucht vor einer dunklen Ungewissheit,
und der Furcht folgt die einsame Traurigkeit, sich selbst verlassen zu fühlen,
und der Traurigkeit folgen eine Stille
und eine Suche nach dem Lebendigen.

MACHT
ROHSTOFFE
RELIGION
RÜSTUNG
HERKUNFT

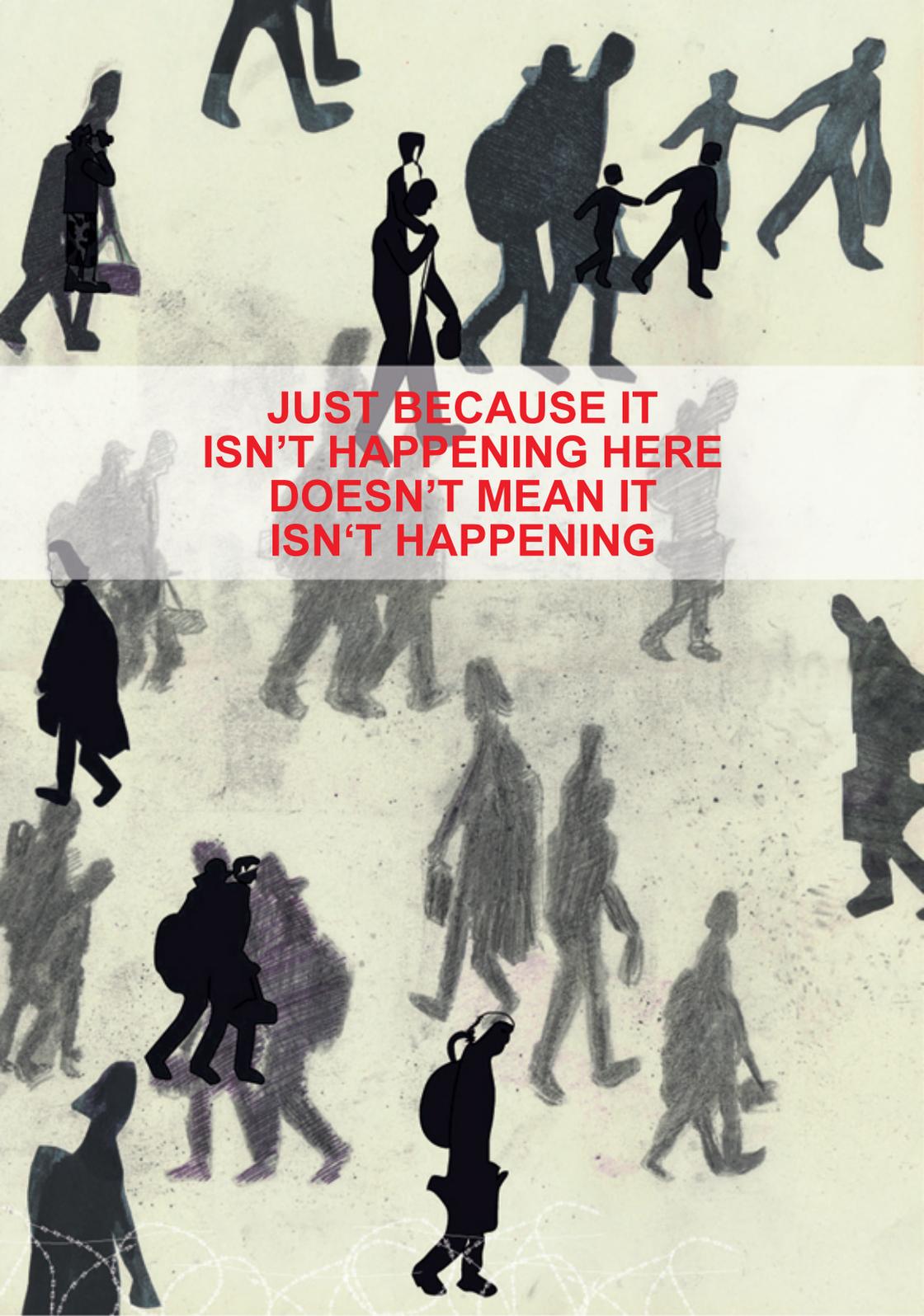
... die Ursachen für Krieg sind immer gleich

Menschen könnten glücklich sein,

- **wenn jeder seine Meinung frei äußern könnte,**
- **wenn jeder sich gerecht behandelt fühlen würde,**
- **wenn jeder den Glauben des anderen respektierte,**
- **wenn es egal wäre, welche Hautfarbe ein Mensch hat und es egal wäre, ob er rote, blonde, braune oder schwarze Haare hat,**
- **wenn jeder die Würde des anderen achten würde,**
- **wenn alle Menschen die gleichen Rechte hätten,**
- **wenn Reiche mit Armen teilen würden,**
- **wenn keiner sich an dem Anderen bereichern würde,**
- **wenn keiner hungern müsste,**
- **wenn wir lernen würden, Konflikte ohne Gewalt zu lösen,**
- **wenn alle Chancen hätten, sich zu verwirklichen,**
- **wenn jeder dem anderen nichts Schlechtes unterstellen würde, sondern nur gute Gedanken hätte,**
- **wenn Kinder nicht in den Krieg geschickt würden.**

Jeder könnte glücklich sein, wenn jeder jeden Mensch sein lässt.





**JUST BECAUSE IT
ISN'T HAPPENING HERE
DOESN'T MEAN IT
ISN'T HAPPENING**